

Tramsafari im Boomquartier

Autor(en): **Huber, Werner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **26 (2013)**

Heft [12]: **Zürich West : vor zwanzig Jahren schickte sich das Quartier Escher-Wyss an, ein neuer Stadtteil zu werden. Die Sturm- und Drangjahre sind vorbei. Eine Zwischenbilanz**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-392473>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tramsafari im Boomquartier

Der rote Faden durch Zürich West ist das blaue Züri-Tram: die Pfingstweidstrasse entlang bis zum Hardturm und durch die Hardturmstrasse zurück zum Escher-Wyss-Platz.

Text:
Werner Huber

Den Auftakt zur Tramreise durch das transformierte Zürich West macht der Escher-Wyss-Platz, einen Auftakt, der gründlich missraten ist. Schon in den frühen Siebzigerjahren war der Platz unter der Hardbrücke begraben worden, ein Verkehrsknoten auf zwei Ebenen. Dennoch war der Platz ein charakterstarker Ort mit Tramstation und mit einem Brunnen aus orangem Polyester. Heute ist die Station in die Limmatstrasse verbannt, ein Gewirr von Tramschienen durchzieht den Raum unter der Brücke, sodass jeder Fussgänger stets fürchten muss, überfahren zu werden. Aus einem schwierigen Ort ist ein Unort geworden.

Vom Platz führt das Tram 4 – ein Grund für das Schienengewirr – mittig unter der Hardbrücke Richtung Schiffbau. Wo früher Autos parkiert waren, spannen nun die Betonkonstruktion der Brücke und die Schienenstränge einen eindrücklichen Raum auf. Schön, aber nutzlos, und wer ihn durchquert, muss vorsichtig hinter den Brückenpfeilern hervoräugen, ob da nicht ein Tram im Anzug ist.

Bei der Haltestelle «Schiffbau» ist Zürich zweigeschossig: Unten hält das Tram, oben auf der Brücke der Bus. Eine elegante Treppe schwingt sich um den Betonzylinder des Liftturms in die Höhe und verbindet die beiden Verkehrsebenen miteinander. Mit der Sanierung haben Boesch Architekten die Brücke und vor allem die Aufgänge, wo die Fussgängerinnen und Fussgänger mit dem langen Bauwerk in Kontakt kommen, sorgfältig neu gestaltet. Gebaut wurde die Brücke für das Provisorium «Westtangenten», und obschon der Hauptverkehr nun anders rollt, verhalten die Rufe «Reisst die Hardbrücke ab!» wirkungslos. Die Macht der Fakten und des Autos war stärker.

Von der Haltestelle oben auf der Brücke erspähen wir den Namensgeber der Tramhaltestelle: das Kultur- und Werkzentrum des Schauspielhauses. Dieses ist massgeblich dafür verantwortlich, dass sich das neue Zürich West

in den Köpfen der Zürcherinnen und Zürcher auch als kulturelle Adresse verankert hat und nicht nur als Bürokoloss und als Festplatz der Agglomeriten, die Kinosäle und Clubs entern. Innert dreizehn Jahren hat der Schiffbau viel Attraktivität gewonnen. Er ist ein Stück Zürich West, ein städtischer Ort, an dem auf engem Raum vielfältige Nutzungen miteinander gut auskommen.

Wo Kultur grossgeschrieben wird

Diese Mischung, jedoch sozial und gesellschaftlich reicher, ist das Ziel des Kulturparks. Gleich neben dem Schiffbau realisiert die Hamasil-Stiftung von Martin Seiz ein kleines Quartier im Grossen. Die Baumaschinen sind aufgefahren, und 2015 wird alles fertig sein. Hier werden NGOs und Institutionen einziehen, die sich der Agenda 21 verschrieben haben. Im Kulturpark werden die zentralen Bereiche unseres Lebens – die Arbeit, die Bildung, die Kultur und das Wohnen – ihren Platz finden.

Das Projekt besteht aus drei Teilen: Das Forum Z, zwei Geschäftshäuser an der Pfingstweidstrasse, bietet 300 Arbeitsplätze für Unternehmen und Organisationen, die für nachhaltige Vorhaben arbeiten. Teil des Kulturparks ist auch die Paulus-Akademie mit der katholischen Kirche des Kantons Zürich als Bauherrschaft. Sie baut einen Ort für Dialog und Reflexion mit öffentlichen Veranstaltungen, Tagungen, Kursen und Exkursionen.

Und schliesslich entsteht an der Schiffbaustrasse ein Wohnhaus mit 54 Wohnungen mit günstigen Mieten und tiefen Nebenkosten. Grossen Wert legt Martin Seiz auf den Mietermix in den Wohnungen mit 1½ bis 6½ Zimmern: Multikulturell sollen die Bewohnerinnen und Bewohner sein; Alte, Junge und Behinderte werden ebenso ihren Platz finden wie Kinder. Das Projekt der Hamasil-Stiftung ist eine Reaktion auf die bisherige Entwicklung in Zürich West, die Martin Seiz seit Jahrzehnten verfolgt. Er kritisiert die allein renditegetriebene Monokultur im teuren Wohnungs- und Bürobau und will mit einem konkreten Vorhaben einen anderen Akzent setzen. →

Das gläserne Mobimo-Hochhaus erhält Gesellschaft von den Escher-Terrassen.



Noch bis 2020 ist die Kehrichtverbrennung in Betrieb. Dann steht das Areal zur Verfügung.



→ Der Gegenpol zum Schiffbau und zum Kulturpark steht im Winkel zwischen der Hardbrücke und dem Gleisfeld. Wir fahren noch nicht Tram, sondern spazieren die paar Dutzend Meter zum früheren Areal der Maag-Zahnradfabrik. Da ragt der Prime Tower 126 Meter hoch in den Himmel, daneben stehen seine Gesellen Cubus, Diagonal und Plattform. Auf dem Maag-Platz fühlt man sich wie im Frankfurter Bankenviertel oder im Pariser Quartier La Défense. Grossstadtatmosphäre? Durchaus. Der Turm steht am richtigen Ort in der Stadt, im Winkel zwischen Hardbrücke und Gleisfeld und markiert das Quartier im Weichbild Zürichs. Doch das Ensemble wirkt seltsam steril, obschon das Erdgeschoss des Turmes mit einem Café öffentlich genutzt wird und da auch der Eingang zum Restaurant Clouds hoch in den Wolken liegt. Architektonisch reagiert das Hochhaus aber nicht auf diese Situation, der Raster der grünlich schimmernden Glasfassade ist stur vom Himmel bis auf die Erde durchgezogen.

Der Bau Diagonal, ein saniertes Fabrikgebäude, verankert das Ensemble in der Vergangenheit – genauso wie das Industriegleis, auf dem noch immer die Waggon zur Mühle der Swiss Mill am Sihlquai fahren. Eine starke Figur macht auch das Projekt Maaghof mit dem fertigen Gebäude West und den Teilen Nord und Ost, die zurzeit im Bau sind. Man mag beim fertigen Haus hinter dem Prime Tower die Monotonie der endlosen Fensterreihen in der Klinkerfassade einerseits und die immense Balkon-Raster-Wand andererseits beklagen. Immerhin hat man da den früheren industriellen Charakter und den Massstab bewahrt und in eine Wohnüberbauung transformiert. Wenn der ganze Maaghof einmal fertig ist, dann wird er ein starkes Stück Stadt sein. Seltsam ist die Überbauung Am Pfingstweidpark mit den drei geknickten Wohnhäusern und dem Wohnhochhaus Zölly geraten. Sie bilden zusammen mit dem Mobimo Tower und dem Geschäftshaus Fifty One ein Ensemble. Da erinnert nichts an die frühere räumliche Struktur des Areals. Aber auch eine neue Idee von Stadt will einem nicht in den Sinn kommen. Die Neubauten stehen als auf sich selbst bezogene Designstücke auf dem durchgehenden, mit Grünbereichen durchsetzten Betonboden und lassen uns etwas ratlos zurück: Zürich West? Wir könnten irgendwo sein.

Vom Toni-Joghurt Richtung Migros-Zentrale

Wir steigen nun wieder ins Tram, an der Haltestelle «Schiffbau». Und folgen der Pfingstweidstrasse. Zusammen mit dem Bau des Trams Zürich West baute man diese Strasse vom Autobahnzubringer zu einer Stadtstrasse um. Das klingt gut, entspricht aber nicht der Realität. Zwar fährt da jetzt tatsächlich das Tram, es gibt Radwege und Baumreihen, aber man hat einen Fehler gemacht: Das Tramtrasse liegt am Strassenrand. So funktioniert der Strassenraum nicht als Rückgrat, das die beiden Strassenseiten miteinander verbindet, sondern die Strasse bleibt ein Raumtrenner. Dabei zeigt die Glattalbahn an der Thurgauerstrasse in Zürich Nord doch, wie es sein sollte: Das Tramtrasse muss in der Mitte der Strasse liegen. So werden die vier Fahrspuren auf zweimal zwei stadtvträgliche Hälften aufgespalten, und beide Strassenseiten sind gleichwertig. Eine als lineares Objekt starke Strasse wäre in Zürich West umso wichtiger, als der Strassenraum durch Bauten kaum gefasst wird. Zwar steht der Riesentanker des Toni-Areals mit der Hochschule der Künste imposant vor dem Hardturmviadukt, doch sonst bestimmen wenig genutzte und kaum bebaute Grundstücke das Bild: das Duttweiler-Areal und das Areal des EWZ neben und unter der Duttweilerbrücke. Da hat die Entwicklung von Zürich West noch allerhand zu tun. Das ist gut so. Die

Stadt soll ihre Grundstücke – viele sind es ohnehin nicht – nicht überstürzt bebauen. Erst in zehn oder zwanzig Jahren, wenn Zürich West etwas zur Ruhe gekommen ist, weiss man, was fehlt und was man wo korrigieren sollte.

Schon wenige Meter stadtauswärts verdichtet sich der Raum wieder. Das Migros-Hochhaus aus den Sechzigerjahren hat Gesellschaft erhalten von den ersten Gebäuden des Hardturm-Parks. In der dritten Dimension gibt sich das M-Hochhaus ein Stelldichein mit dem Hotel- und Wohnhochhaus vis-à-vis am Viadukt und mit dem Wohnturm des Toni-Areals. Auf der Strassenebene entsteht mit den Neubauten eine Idee eines städtischen Strassenraums mit einem kleinen Platz vor den Hoteleingängen und Läden am Trottoir. Noch endet dieses Stadtstück abrupt am Bauzaun und schliesslich an der Brache des Hardturm-Stadions, dem Symbol für die politische Unfähigkeit der zwei Fussballclubs der Stadt Zürich.

Ein Ort zum Wohnen

Wir verlassen das Vierertram an der Haltestelle «Sportweg» in der Pfingstweidstrasse, spazieren um die Stadionbrache, schauen, ob die Gärtner, die am Rand kleine Gvierte angelegt haben, fleissig gejätet haben, und kommen schliesslich zum Siebzehnertram an der Hardturmstrasse. Da begrüßen uns zwei bewährte Werte des Zürcher Wohnungsbaus: die Bernoullihäuser und die prägnante Rundform der À-Porta-Häuser. Zu diesem frühen Aussenposten des Wohnens in Zürich West gehören auch die unscheinbaren Arbeiterhäuser der Schoeller-Färberei zum Hardturm an der Förrlibuckstrasse, die da eine Allee aus hohen Pappeln ist. Das Kraftwerk 1 und die über 400 Meter lange Wohnzeile der Überbauung Limmat West stärkten diesen Teil von Zürich West als Wohnort, und zwar zu moderaten Preisen. Zu ihnen stehen die Büro- und Gewerbehäuser in scharfem Kontrast, die sich auf schmalen Grundstücken zwischen Hardturm- und Förrlibuckstrasse aufspannen. Sie zeugen von der Zeit, als der Bürobau satte Gewinne versprach. Da jedoch die Bauordnung in der Industriezone reine Bürohäuser untersagte, suchten die findigen Planer nach Möglichkeiten, Bürohäuser als Gewerbehäuser zu tarnen. Weder der Nutzungsmix noch die architektonische Qualität sind gut geraten. Aber die Bauten der Siebziger- und Achtzigerjahre zeigen immerhin, dass die Zeit Wunden heilt: Die Bäume wachsen, Patina überzieht die Fassaden, und An- und Umbauten beleben das einst sterile Bild. Diese Erkenntnis soll auch beherzigen, wer über die heutigen Bauten berichtet.

Escher-Wyss lässt sich nicht vermeiden

Dass nicht alles, was damals gebaut wurde, einfach schlecht ist, beweist das Unilever-Gebäude an der Verzweigung Hardturm-/Förrlibuckstrasse. Da ist ein gewöhnliches Bürohaus zu einer Landmark geworden. Doch wir stehen an einem schwierigen Ort. Einmal mehr dominiert das Auto alles, und Ampelanlagen diktieren den Puls der Stadt. Der Neubau des Puls 5 ist weit zurückgesetzt und wendet seine Hinterseite der Strasse zu. Das Haus Zürich-paris auf der andere Strassenseite an der Limmat mag dem baulich nur wenig entgegensetzen. Und dennoch konnte sich dieser Ort über die Jahre entfalten; er hat sich etabliert und zeigt eindrücklich, dass jeder noch so guten Architektur eine kluge Nutzungsidee vorausgeht. Vielfältige kleine Unternehmen, Wohnen und im Erdgeschoss das Cafe Sphères. Am besten steigt man an der Haltestelle «Förrlibuckstrasse» aus und trinkt da einen Kaffee. Eine Stärkung tut Not, denn vor uns liegt der Escher-Wyss-Platz, der Schreckort, den nur der Gestärkte besteht: Augen zu (aber aufs Tram achten) und durch! ●